

Zeitschrift: Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark
Herausgeber: Eidgenössische Nationalparkkommission
Band: - (2005)
Heft: 2

Artikel: Bergföhre & Co. : Wald als Lebensraum für Wildtiere
Autor: Jenny, Hannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-418748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wald als Lebensraum für Wildtiere

Wer Wald sagt, meint Natur und denkt an Wild, das ja zwingend auf den Wald angewiesen sei. Bei näherer Betrachtung relativiert sich dieses Bild oft. Wälder, in denen der Anteil an Elementen des Freilandes gering ist, sind oft artenarm.

Hannes Jenny

Eine kurze Waldgeschichte

Seit 500 Jahren hat der Schweizer Wald eine vom Menschen stark beeinflusste Geschichte, welche heute die meisten Wälder und auch unser Waldbild nachhaltig prägt. Vor 150 Jahren erreichte der Waldanteil einen Tiefpunkt! Es drohte das Verschwinden wichtiger Lebensräume und ein ökologischer Kollaps. Die Übernutzung der Wälder bewirkte zusammen mit ungünstigen Klimaverhältnissen, einer verbreiteten Armut der Bevölkerung und der Entwicklung der Jagdwaffen das Aussterben der meisten Huftiere und anschliessend aller Grossraubtiere. Daraus abzuleiten, dass das Vorhandensein von Wald für das Vorkommen von Wildtieren zwingend sei, wäre aber falsch.

Besonderheiten des Lebensraumes Wald

Um den Wald zu verstehen, müssen einige seiner Besonderheiten in Erinnerung gerufen werden. Die Lebensform Baum ist das Produkt aus dem Bestreben, andere Pflanzen im Kampf um Licht zu übertreffen und gleichzeitig von bodengebundenen Lebewesen nicht gefressen zu werden.

Wälder zeichnen sich durch eine hohe Biomasse aus, überwiegend in Form von toter Substanz, Holz oder Borke. Jeder Baum besitzt nur eine dünne lebende Schicht um das abgestorbene organische Material. Die Bäume bieten den Tieren, neben der Deckung und dem dreidimensionalen Lebensraum, nur ein sehr beschränktes Nahrungsangebot in Form von überschüssigen Samen, von Knospen, Rinden, Blättern oder Nadeln. Die potenzielle Nutzung der Biomasse durch Tiere bewegt sich im Bereich weniger Promille bis Prozente, wobei spezialisierte Wirbellose die Hauptkonsumenten sind. Anders sieht es mit der Nutzung der Biomasse im Freiland

aus, vor allem wenn dort Gräser dominieren. Deren Vegetationspunkte sind geschützt und nicht frei nutzbar. Solche Ökosysteme ertragen deshalb auch eine intensive Beweidung, die bis zu einer 90-prozentigen Nutzung der oberirdischen Biomasse ausmachen kann. Wälder werden schon bei einem weit tieferen Nutzungsgrad nachhaltig geschädigt.



Lärchen-Weidwald: Huftiere können durch regelmässige Beweidung das Waldbild prägen.

Bedeutung des Waldes für Säugetiere

Säugetiere sind mehrheitlich bodengebunden und die Zahl der Pflanzenfresser ist bei Wirbeltieren hoch. Weil die Biomasse mehrheitlich in der dritten Dimension zur Verfügung steht, sind pflanzenfressende Säugetiere im Wald auf eine gut ausgebildete Krautschicht angewiesen oder müssen Jungbäume nutzen. Es ist logisch, dass sich die Strategie der Pflanzenfresser auf eine Erhaltung von Freilandvegetation und gegen eine allzu starke Bewaldung ausrichtet. Die Ansprüche der Säugetiere können so mit jenen des Forstwesens in Konflikt geraten.

Nur wenige Spezialisten wie Rötel- und Waldmaus, Eichhörnchen, einige Schläfer und der Baummarder können im Wald die dritte Dimension nutzen und sich von Früchten des Waldes oder deren Konsumenten ernähren. Eine spezielle Stellung nehmen die Fledermäuse ein, welche den Luftraum um die Baumkronen erfolgreich nach Insekten bejagen können.

Lebensraum für Vögel

Die Vögel können dank ihrer Flugfähigkeit auch die Bäume und deren wirbellose Bewohner nutzen. Das «Pflanzenfressertum» ist hier nur wenigen Spezialisten vorbehalten, denn das Verdauen von pflanzlichem Material erfordert einen speziellen Verdauungsapparat, der nicht den Grundsätzen der Leichtbauweise entspricht. Wenige Spezialisten wie Auer- und Haselhuhn sind zwar fähig, sich vom Biomassemantel der Bäume zu ernähren, brauchen aber während der Aufzuchtzeit auch tierisches Eiweiss in Form von Bodeninsekten. Andere Spezialisten, wie Tannen- und Eichelhäher haben sich auf die Ernte und die Vorratshaltung von energiereichen Früchten spezialisiert. Die meisten Waldvogelarten sind Insektenfresser, die aber ebenfalls einen lichten Wald bevorzugen.

Wie viele Bäume erträgt ein Wald ?

Lichte Waldtypen sind wertvollere Lebensräume. Diese Tatsache steht in einem gewissen Konflikt zu den Anforderungen der Forstwirtschaft. Diese setzte sich während Jahrzehnten für eine geschlossene Bewaldung ein und erwirkte dunkle, vorratsreiche Wälder, von denen heute viele in einer labilen Lebensphase stehen. Bei einer intensiven Holzwirtschaft wird der Lebenslauf des Waldes in einem eher artenarmen Zustand gehalten. Naturnahe Wälder sind hingegen ein Mosaik von Wald- und Freilandvegetation oder von unterschiedlichen Sukzessionsstadien. Sie besitzen lange Phasen von lückigen Baumbeständen, sei es weil die Verjüngung erschwert ist oder weil die Zerfallsphase zugelassen wird. Viel Holz bedeutet demnach nicht unbedingt viel Natur, aber weniger Bäume bedeuten mehr Artenvielfalt! 🐿️



Hirschkuh mit Nachwuchs: «Königin» der Wälder? – wohl eher durch die Suche nach Deckung und damit anthropogen bedingt.



Junge Haselmäuse: Nur wenige Säugetiere können die dritte Dimension nutzen wie diese jungen Haselmäuse. Auch diese sind aber auf baumarme Flächen angewiesen.

LITERATUR:

SCHERZINGER, W. (1996): Naturschutz im Wald – Qualitätsziele einer dynamischen Waldentwicklung. Stuttgart, Verlag Eugen Ulmer.

REICHHOLF, J. (1990): Wald-Ökologie der mitteleuropäischen Wälder und ihrer Lebensgemeinschaften. München, Mosaik Verlag.

JENNY, H., MÜLLER, J.P. (2004): Säugetiere und Wald. Bündner Wald 2–2004.

Hannes Jenny,
Amt für Jagd und Fischerei Graubünden,
7001 Chur